

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Baugeschichte der Stadt Bruchsal vom 13. bis 17. Jahrhundert

Heiligenthal, Roman Friedrich

Heidelberg, 1909

2. Abschnitt: Die romanische Zeit

[urn:nbn:de:bsz:31-289047](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-289047)

gebannt oder durchbrauten nun als wildes Heer in bösen Nächten die Lüfte. Zu Anfang des 8. Jahrhunderts war das Heidentum am Oberrhein fast völlig erloschen. Klostergründungen in den neubekehrten Gebieten sorgten alsbald für die Vertiefung und Befestigung des neuen Glaubens. Wichtig für die kulturelle Entwicklung des Kraichgaues wurden besonders zwei derselben, Weißenburg im Elsaß, das bereits zu Anfang des 7. Jahrhunderts gegründet worden war, und Lorsch an der Bergstraße, das 763 entstand. Beide Klöster besaßen im 8. Jahrhundert schon zahlreiche Güter im Bruhrain. Die kirchliche Entwicklung des Kraichgaues vollzog sich in engem Anschluß an das Bistum Speier, dem der Gau wohl auf der Synode des Jahres 745 endgültig zugewiesen wurde. In die Regierungszeit der Karolinger fällt die Gründung des Klosters Hirsau und des Kanonikermünsters von St. Leon. Leider besitzen wir von letzterem, das in einer Schenkungsurkunde Ludwigs des Deutschen erwähnt wird, keine eingehendere Beschreibung; wir wissen nicht einmal, wann es zugrunde gegangen ist.

Die Klöster waren in der Zeit der späteren Karolinger die Sitze der Kultur. In den unruhigen Jahren des 9. Jahrhunderts, da Parteikämpfe und die Einfälle der Nachbarvölker das Land verheerten, bildeten sie die Zufluchtsstätte für Künste und Wissenschaften. Gewerbe blühten in ihren Mauern; ihre Schulen, welche allerdings nur in beschränktem Maße den Laien zugute kamen, schufen ein schriftkundiges Publikum und somit die Voraussetzung einer Literatur. Ottfried von Weißenburg schrieb seinen «Christ» mit seiner Verherrlichung der Franken und ihres Landes. Die Künste, die die Mönche pflegten, die Miniaturmalerei, Goldschmiedekunst und Elfenbeinschnitzerei, erhielten und förderten die Keime einer nationalen Kunst. Zwar machten sich noch reichlich antike und daneben orientalische Einflüsse geltend, doch ist die Ornamentik durchweg selbständig. Die verschlungenen Bandverzierungen der Merowingerzeit wurden weitergebildet und bereichert, die Tierornamentik wurde umfassender und lebenswahrer, neben den Löwenköpfen fanden sich da und dort schon Darstellungen aus der heimischen Tierwelt.

Langsam löste sich die Baukunst aus der starren Abhängigkeit von Rom und Ravenna.

2. Abschnitt: Die romanische Zeit.

Die Kaiserpfalz Bruohsele.

«Post haec Herimanus dux matris meae
avunculi filius Kalendis Octobris
Bruohsele regi humiliter presentatur.»
1002, Thietmar von Merseburg.

Um die Wende des ersten Jahrtausends finden wir Bruchsal als Residenz der sächsischen Kaiser. Otto II. und Otto III. hielten sich hier auf, um in der wildreichen Lußhardt zu jagen, und Heinrich II. nahm hier die Unterwerfung des Alamannenherzogs Heriman entgegen. Bruchsal wird in den Kaiserurkunden als Hof bezeichnet, «in corte, quae vocatur Brusilla». Dieser Hof scheint beträchtlichen Umfang besessen zu haben, manchmal weilten die Kaiser mit dem gesamten Troß der deutschen und italienischen Kanzlei hier, Otto II. traf 980 zu Bruchsal die letzten Vorbereitungen zu dem großen Römerzuge, von dem er nicht mehr zurückkehren sollte.

Der Königshof Bruchsal ist unzweifelhaft identisch mit dem im späteren Mittelalter öfter erwähnten «Kammerhof». Er lag am Südufer des Saalbachs und bildete mit den Hütten seiner zahlreichen Hörigen bereits eine stattliche Siedelung.

Unter Kaiser Heinrich II. ging die Reichsdomäne Bruchsal in den Privatbesitz des salischen Hauses über, aber keiner der Kaiser dieses Geschlechts hat hier residiert. Konrad II. und Heinrich III. hielten meist zu Speier Hof, wo in dieser Zeit der mächtige Dom emporwuchs. Auf dem Totenbette schenkte Heinrich III. den Hof Bruchsal mit der Lußhardt der Speierer Kirche. Noch einmal, im Jahre 1067, hat ein deutscher Kaiser in dem alten Hof gewohnt, nämlich Heinrich IV. auf der Durchreise von Pforzheim nach Speier.

Das 11. Jahrhundert war eine Zeit höchsten Glanzes der Stadt Speier. Die bevorzugte Residenz der salischen Kaiser sah in diesen Jahren höfischen Prunk und Glanz in ihren Mauern. Gelehrte, Dichter und Künstler weilten im Gefolge der Herrscher, Bischof Walther schrieb seine Christophoruslegende, die der mittelalterlichen Kunst so viele Anregungen gegeben hat, der Speierer Dom entstand.

Der Kirchenbau des 12. und 13. Jahrhunderts.

Diese gewaltige Schöpfung der Salier hat den Kirchenbau des Speierer Bistums auf Jahrhunderte hinaus bestimmt. Die Basilika mit westlicher Vorhalle, Querschiff und halbrunder Apsis blieb für die größeren Kirchen des linksrheinischen Gebiets der regelmäßige Grundriß. Freilich der Turmreichtum der Speierer Kathedrale fand wenig Nachahmung; frühzeitig schritt man zur Anlage eines Westturms und verlegte die Vorhalle in diesen. Ein Beispiel bietet die noch erhaltene Front der Klosterkirche zu Klingmünster. Bei einfachen Anlagen hat man manchmal auch den Vierungsturm als Glockenstube ausgebaut und auf jeden andern Turmschmuck verzichtet, so in der noch bestehenden Pfarrkirche zu Niederkirchen.

Im rechtsrheinischen Gebiet des Bistums Speier hat sich keine Kirche des 12. Jahrhunderts erhalten. Die letzte, die Klosterkirche zu Odenheim, wurde zu Beginn des 19. Jahrhunderts abgebrochen. Der Umstand, daß nur noch ein einziger Turm aus der romanischen Epoche vorhanden ist, legt den Gedanken nahe, daß viele Dorfkirchen nur einen Dachreiter oder einen Vierungsturm, wie zu Niederkirchen, besaßen. Selbständige Türme würden wahrscheinlich in manchen Fällen die Zerstörungen überdauert haben und wären bei Neubauten wieder verwendet worden. Viele Dorfkirchen dieser Zeit waren überhaupt wohl noch Holzbauten.

Die ausgebildete romanische Baukunst wurde anscheinend durch die Benediktiner in den Bruhrain gebracht. Noch im 11. Jahrhundert errichteten diese zu Weißenburg unter dem Eindruck der mächtigen Speierer Kathedrale ihre Peter-Pauls-Basilika, welche im 12. Jahrhundert wiederum das Vorbild für die Kirchen verschiedener Tochterklöster wurde. Die für den Kraichgau wichtigsten sind Odenheim, gegründet 1122, Sinsheim und Gottesau. Von der Odenheimer Kirche hat sich glücklicherweise eine Abbildung erhalten, welche uns in den Stand setzt, das einzige Denkmal des romanischen Stils im Bruhrain kennen zu lernen und seine lokalen Abweichungen von dem allgemeinen Schema der Benediktinerkirche festzustellen. Das den beiden Aposteln Petrus und Paulus geweihte Gotteshaus war eine kleine dreischiffige Basilika ohne Querschiff. Das Hochschiff besaß vier Fensterachsen an der Langseite, Bogenfriese schmückten das Giebelfeld, Lisenen flankierten die Stirnmauer, die ursprünglich wohl von zwei Fenstern durchbrochen war. An Stelle derselben zeigt die Abbildung zwei offenbar dem 18. Jahrhundert angehörige Nischen mit den Figuren der Apostelfürsten. Das Untergeschoß der Front ist auf der Abbildung durch eine dem Maulbronner Paradies ähnelnde Vorhalle ver-

deckt, deren Strebepfeiler und Maßwerkfenster den Übergangsstil verraten. Bedeckt ist die Vorhalle durch ein Pultdach mit Fledermausluken, das auch über den Seitenschiffen herumgeführt ist. Die Fenster der Seitenschiffe sind auf der Abbildung durch andere Bauten verborgen, der Chor war vermutlich halbkreisförmig geschlossen. Bekrönt wurde der Bau durch einen anscheinend nicht mehr aus romanischer Zeit stammenden Dachreiter.

Wichtig für unsere Betrachtung ist die Tatsache, daß wir hier eine Kirche des 12. Jahrhunderts ohne Querschiff vor uns haben, welche vielfach in der folgenden Zeit nachgeahmt wurde. Nirgends treffen wir nämlich bei den aus gotischer Zeit so zahlreich erhaltenen Resten von Kirchen im Bruhrain Spuren eines Querschiffs. Auch die westliche Vorhalle findet sich in fast allen späteren Kirchen unserer Gegend zumeist in den Turm eingebaut. Doppelchörige Anlagen sind anscheinend im Bistum Speier nie ausgeführt worden. Erhalten hat sich

aus romanischer Zeit ferner ein allerdings vielfach umgebauter Kirchturm zu Malsch. Er ist in Bruchsteinen aufgeführt; Fenstergewände, Bänke und Sturz bestehen aus Sandstein. Die quadratische Glockenstube besitzt gepaarte Klangarkaden, welche an der Vorderseite eine reiche, mit Diamantfries geschmückte Umrahmung zeigen. Das Erdgeschoß ist durch ein Kreuzgewölbe der Übergangszeit geschlossen; auf die alte Glockenstube wurde in spätgotischer Zeit ein achteckiges Obergeschoß mit hohem Helm aufgesetzt.



Abbildung 26. Kloster Odenheim 1801.
Orig. Bruchsal, Privatbesitz.

Bruhrains. Vornehmlich sind hier die bischöflichen Schlösser zu erwähnen, nämlich Udenheim, Wersau, Weiher, Rothenberg, die Altenburg und die um 1190 erbaute Feste zu Bruchsal. Heute sind diese Burgen gänzlich vernichtet, andere sind an ihrer Stelle erbaut, manche, wie Udenheim oder Rothenberg, sind zweimal wieder aufgebaut und immer wieder zerstört worden. Erhalten hat sich nur der Turm der Feste Kißlau, verbaut in ein Schloß des 18. Jahrhunderts. Dieser Turm, ursprünglich wohl ein bewohnbarer Berchfrit, dürfte um die Wende des 12. Jahrhunderts entstanden sein. Er bildet ein Quadrat von ca. 16 m Seitenlänge, die Mauerstärke beträgt in dem obersten erhaltenen Geschoß ca. 3 m. Das Bauwerk trägt eine Verkleidung von mächtigen Buckelquadern aus Keupersandstein, deren Länge zwischen 100 und 150 cm schwankt. Die einzelnen Schichten sind 60—90 cm hoch und sind sämtlich sorgfältig abgeglichen. Im einzelnen zeigt die Mauertechnik Ähnlichkeit mit der des Steinsbergs. In ungefähr 9 m Höhe über dem heutigen Niveau befindet sich inmitten jeder Seite ein schmales, hohes, mit Rundbogen geschlossenes Fenster. Ob unterhalb dieses Geschosses noch weitere

Burgbauten

des 12. und 13. Jahrhunderts.

Aus dem 12. Jahrhundert datieren auch die ältesten Burgen des

Lichtöffnungen waren, und wie der Abschluß des Bauwerkes nach oben gestaltet war, läßt sich bei dessen heutigem Zustande nicht mehr feststellen. Dieser Wohnturm bildete den Kern eines anscheinend sehr regelmäßig angelegten Wasserschlosses, dessen nördlich angebaute Vorburg die Wirtschaftsräume und Stallungen enthielt.

Weitere Aufschlüsse über den Wehrbau des 12. und 13. Jahrhunderts gibt uns die alte Abbildung des Klosters Odenheim. Aus ihr lernen wir die Gestalt der alten Ringmauern kennen. Eine einfache, festgefügte Quadermauer umschloß den Klosterhof. Schmale, ziemlich hohe Scharten bildeten die untere Verteidigungslinie; darüber war ein Wehrgang auf einem Gesimse ausgekragt, dessen Zinnen einer zweiten Reihe von Verteidigern als Deckung dienen konnten. Die runden Flankierungstürme, deren Zinnenkränze auf einem Bogenfries ruhten, dürften frühestens im 13. Jahrhundert entstanden sein; noch jünger sind sicherlich die zwischen den Zinnenfenstern eingefügten Schießscharten. Der Torbau, welcher auf dem Odenheimer Bild erscheint, ist sehr einfach, er zeigt noch die Löcher zur Aufnahme der Brückenketten, darüber den Zinnenkranz. Der dahinter sichtbare Torturm dürfte wohl erst einer späteren Zeit angehören.

Hier wären auch die Reste eines frühmittelalterlichen Mauerwerkes zu erwähnen, auf welche man beim Bau der Irrenabteilung des Landesgefängnisses gestoßen ist. Sie bestanden in dem Fundament eines achteckigen Turmes von ungefähr 4,5 m lichter Weite mit 2,2 m starken Umfassungswänden. An dieses Gebäude schloß sich eine Mauer von 1,5 m Dicke an, welche offenbar das Anwesen nach Süden begrenzte. Im Norden wurde ebenfalls ein Mauerzug festgestellt, während der westliche und östliche Abschluß der Anlage nicht gefunden werden konnten. Das Mauerwerk bestand nach der Beschreibung von Augenzeugen in nicht sehr großen unregelmäßigen Kalkbruchsteinen, welche satt in Mörtel verlegt waren. Eine Deutung dieser Reste ist schwierig, mit der Burg, die Ulrich von Rechberg erbaute, sind sie nicht identisch; vielleicht haben wir hier den Sitz der Vögte des 12. Jahrhunderts oder der Herren von Bruchsal zu suchen.



Abbildung 27. Romanischer Kirchturm mit gotischer Glockenstube aus Malsch.

Die Blütezeit der Feudalkultur.

Um die Wende des 12. Jahrhunderts stand das Lebenswesen in seiner vollen Blüte. Ein glänzendes, gesellschaftliches Treiben herrschte auf den Schlössern der Kraichgauer Ritterschaft, deren Namen und Wappen die Urkunden dieser Zeit uns enthüllen. Edle Dichtkunst wurde neben Waid- und Waffenwerk gepflegt, Minnesänger zogen mit ihrer Laute von Burg zu Burg. In den Liedern dieser fahrenden Dichter spiegelt sich das höfische Leben, die Verkehrsformen, vor allem der Dienst der «Frouwe», wie ihn das Rittertum der Kreuzzüge hervorgebracht hatte. Wohl der bedeutendste Dichter des Bruhains ist in dieser Zeit Konrad von Wiesloch gewesen, dessen Wächterlieder zu dem Schönsten gehören, das die reiche Literatur des 13. Jahrhunderts hervor-

gebracht hat. Weitere fahrende Sänger des Kraichgaues sind Friedrich von Husen und der Spruchdichter Sperrvogel, in dessen Versen mehrfach der Steinsberg erwähnt wird.

Neben der Literatur bildet die Buchmalerei die beste Quelle für das Studium der Kulturgeschichte des 13. Jahrhunderts. In den Miniaturen der alten Codices künden sich trotz aller Strenge der überlieferten religiösen Darstellung doch schon das Interesse der Kunst für das Leben und die Freude an der heimischen Natur an, welche in der Folgezeit einen so gewaltigen Umschwung im Ornament herbeiführten. Ein bedeutendes Werk dieser Buchmalerei ist der Codex der Karlsruher Hof- und Landesbibliothek, der den Namen der Stadt Bruchsal trägt (Codex Bruchsal I). Betrachten wir die Miniaturen

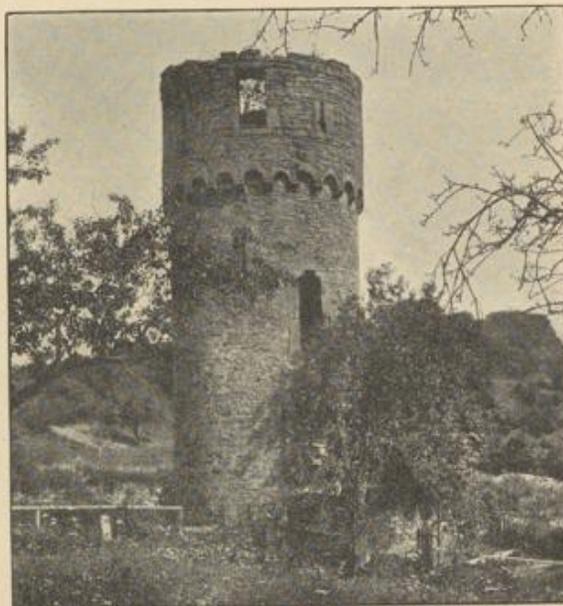


Abbildung 28. Mauerurm des Klosters Odenheim.

dieser Handschrift und sehen wir, was an Darstellungen von Bauten und kunstgewerblichen Gegenständen darin vorkommt, so erscheinen die Architekturstücke, besonders die Städtebilder, freilich ziemlich fantastisch, immerhin kehren gewisse Eigentümlichkeiten immer wieder und lassen einen Rückschluß auf die zeitgenössischen Werke zu.

Die Gebäude sind fast durchweg gelb gestrichen, Gesimse, Zinnenkränze und Bögenfriese, sowie die einfachen Säulen meist durch andere Farben hervorgehoben. Manchmal ist eine Quaderteilung in roten Linien aufgemalt; die Horizontalfugen sind dabei durch einfache, die Stofffugen durch Doppelstriche gekennzeichnet. Auf den so entstehenden Scheinquadern sind teilweise Ornamente angebracht, welche durch glattgestrichene Linien in dem rauhen Putz entstanden zu sein scheinen. In längeren Mauerzügen sind bisweilen auch die Türme durch die Farbe hervorgehoben. Die kleinen Rundbogenfenster stehen meist paarweise und sind durch eine wagerechte Linie einmal geteilt. Alle Gebäude haben Holzriegel oder Metaldächer. Die Verzierung der Innen-

wände bilden meist geometrische Flächenornamente; die häufigsten Farben sind grün, rot und blau, das beliebteste Ornament der Akanthus. Als einziges Möbel sehen wir den Thronessel dargestellt, der sich in architektonischen Formen auf vier gedrehten Füßen aufbaut und meistens durch einen Baldachin ausgezeichnet ist. Zur Erhöhung der Bequemlichkeit des Sitzenden dienen Sitzkissen und reich verzierte Decken.

Diese Buchmalereien stellen freilich fast immer Burg und Saal des «himmlischen Königs» dar. Für die Baukunst des Alltags besagen sie wenig, eine Darstellung des Bürger- und Bauernhauses oder der Dorfkirche geben sie nicht. Selbst von den Burgen der kleineren Lehensträger dürfen wir uns kaum nach den Miniaturen eine Vorstellung bilden.

3. Abschnitt: Die Gotik.

Die Zeit des Übergangs.

In das 13. Jahrhundert verweisen uns die ersten urkundlichen Notizen über Kirchen des Bruhrains. In Bruchsal, das in dieser Zeit Stadtrecht erlangte, werden «St. Peter» und «Unserer lieben Frau» erwähnt. Zahlreiche Notizen finden sich über Höfe, Mühlen und Brücken, deren Einkünfte und Zölle den Klöstern der Umgebung, den Kapiteln, Stiftern oder weltlichen Herren zustanden. Alle diese Bauten gingen noch im Laufe des Mittelalters zugrunde, sie wurden entweder in den großen Katastrophen zu Beginn des 14. Jahrhunderts zerstört, oder sie fielen der Bauleidenschaft der spätgotischen Epoche zum Opfer.

Der Bürgerkrieg, den der Streit Ludwig des Baiern und Friedrichs des Schönen heraufbeschwor, hat den Bruhrain schwer heimgesucht. Leopold von Österreich verwüstete wiederholt die Dörfer und Flecken des Hochstifts. Dazu kamen zwiespältige Bischofswahlen, welche zu Kämpfen um die Burgen des Landes führten. In einer dieser Fehden im Jahre 1328 wurden die rechtsrheinischen Schlösser von Bischof Walram und seinem Freunde, dem Grafen von Württemberg, erstürmt. Besonders litten dabei Rothenberg und Bruchsal, wo die Burgen anscheinend völlig zugrunde gingen. Bruchsal verlor damals wahrscheinlich auch seine alte Pfarrkirche St. Peter.

Der tatkräftige Bischof Gerhard von Ehrenberg, der Kanzler Ludwigs des Baiern und Karls IV., schaffte wieder Ordnung im Lande. Ihm und seinem zweiten Nachfolger Nikolaus fiel die Aufgabe zu, die verwüsteten und versprengten Gemeinden neu zu organisieren und die niedergebrannten Bauten wiederherzustellen.

Wehrbauten des 14. und 15. Jahrhunderts im Bruhrain.

Die Aufgaben, die der Architektur des 14. Jahrhunderts im Bistum Speier zufielen, waren nach den geschilderten Verhältnissen natürlich vornehmlich Nutzbauten, in erster Linie Festungswerke. Gerhard und Nikolaus haben die Burgen zu Bruchsal, Kißlau, Rothenberg und Obergrombach von Grund auf neu gebaut. Am linken Rheinufer wurden die Kestenburg, Rietburg und Lauterburg, sowie die Schlösser zu Deidesheim und Jockgrim wiederhergestellt. Daneben entstanden die Ringmauern, Türme und Tore der neugegründeten Städte Rothenberg, Grombach, Udenheim und Deidesheim. Zu Bruchsal wurden die alten Erdwerke in eine, dem Fortschritt der Waffentechnik entsprechende Befestigung mit Mauer, Zwinger und Graben umgewandelt.

Am besten hat sich von den genannten Werken Schloß Obergrombach erhalten; es mag daher für den Festungsbau des ausgehenden 14. Jahrhunderts als Beispiel dienen.